

Das grüne Auto.

Epionage-Roman von August Weigl.

(6. Fortsetzung.)

Agent Huber wollte sich trotz seiner Wunde an die Verfolgung machen, doch der Kommissar hielt ihn zurück: „Lassen Sie ihn laufen. Wir haben hier Wichtigeres zu tun.“
Im selben Augenblick fiel in der Richtung gegen Mestre ein Revolverbeschuss, unmittelbar darauf ein zweites.
Doktor Martens beugte sich über die Baroinin, die wie leblos dalag. Ihre Augen waren geschlossen. Tiefschneidige Atemzüge. Um ihre Mundwinkel zuckte es unaufhörlich.
Der Kommissar rief sie an: „Die Lippen bewegen sich, als wollten Sie etwas antworten, aber kein Wort wurde laut.“
„Wenn ich nur wüßte, wo ein Arzt oder eine Apotheke ist. Leute will ich nicht rufen... sie könnte leicht erkranken.“ Huber schaute sie einmal, ob irgendwo ein Gasthof in der Nähe ist.“
Huber eilte zur nächsten Ecke und rief zurück:
„Ich sehe Licht. Hier ist ein Einzelwirtschaftshaus.“
„Wir müssen Sie hinschaffen. Können Sie mir helfen?“
„Es wird schon gehen.“
Der Kommissar führte die Baroinin unter die Arme, der Agent half, so gut es mit seinem verletzten Arm ging. So gelangten die Männer langsam bis zur Einfahrt des Wirtschaftshauses, wo sie der Wirt mit argwöhnischen Blicken empfing.
Doktor Martens, der italienischen Sprache mächtig, erklärte die Situation.
„Ich habe dieses Mädchen auf der Straße ohnmächtig gefunden. Schaffen Sie mich rasch einen Arzt zur Stelle und öffnen Sie uns ein Zimmer.“
Dabei reichte er dem Wirt einen Zehnmarksgeld.
Das Geld beruhigte den Wirt vollständig. Er eilte dienstfertig in den ersten Stock voran, öffnete eine niedere Thür und ließ die Männer mit ihrer Last eintreten.
„Ich werde selbst einen Arzt holen. Meinem Freund Doktor Carlo, den ich sehr empfehlen kann. Er sitzt vorne im Café bei der Riatalobodie. In wenigen Minuten bin ich wieder da.“
Mit diesen Worten eilte er aus dem Zimmer, das nach Ed und Hirschen zuck und von sehr fragwürdiger Sauberkeit war.
Doktor Martens bettete die Ohnmächtige auf den Diwan nieder. Ein Mädchen brachte frisches Wasser und Weißseife und begann die Schläfe und Brust der Baroinin einzureiben.
Agent Huber hatte inzwischen seine Arme um die kalte Waise ausgebreitet. Sie war nicht besonders tief. Huber rief sich selbstentstehend im Streifen und legte sich einen Notverband an.
„Richtig — ich hätte! bald vergessen, Herr Kommissar, dem Karl, den ich gepackt hab', ist was aus der Hand gefallen. Er hat's der Dame geraubt.“
Damit reichte der Agent Doktor Martens ein kleines Medaillon.
Der Kommissar öffnete es und fuhr mit einem Ausruf des Erstaunens zurück.
Zwei kleine Bildchen befanden sich darin. Das eine stellte einen Generalsstabsoberhauptmann der österreichischen Armee dar, das zweite war eine Miniaturphotographie — des Ermordeten der Großfürstin.
Ein ebenso wertvoller, wie bedeutungsreicher Fund!
Die nähe mußte diese Frau dem Ermordeten gefunden sein, daß sie sein Bild bei sich trug. Wollte er einen noch deutlicheren Beweis? Wie kam sie zu dem Bilde? Und warum schloß sie aus Wien, anstatt alarm zu schlagen, da jemand, der ihr so nahe stand, das Opfer eines Verbrechens wurde?
Aber sie sollte nicht merken, daß man um ihre Geheimnisse wußte. Der Kommissar wollte sie überumpeln, plötzlich im Aufstehen vor ihr hintraten, ihr Beweise vorhalten, unter deren Wucht sie zusammenbrechen mußte. Er schloß das Medaillon und ließ es in die Tasche der noch immer Bewußtlosen gleiten.
Inzwischen kam der Arzt, ein alter, raskühniger Mann, der nach kurzer Unterredung erklärte, es sei nichts als eine tiefe Ohnmacht, hervorgerufen durch einen Schreck oder dergleichen. Die Herren müßten sich beruhigen, die Patientin werde in wenigen Minuten zu sich kommen. Er schaffte der Bewußtlosen alle möglichen Erleichterungen und reichte ihr Riechsalz. Die Wangen der Baroinin begannten sich zu färben. Ein paar Mal seufzte sie, dann schlug sie die Augen auf.
Mit verwunderten, ängstlichen Blicken sah sie die fremden Männer an. Plötzlich malte sich tiefer Schreck in ihren Augen.

„Darf ich fragen, wenn ich so glücklich war, helfen zu können?“
„Ich heiße Maria Ferretti und wohne in der Riva del Sol, Nummer 132.“
„Sie werden doch gefasst, daß ich mich morgen nach Ihrem Befinden erkundige?“
„Bitte, nein. — Ich reise nämlich schon morgen früh nach Turin, weil ich dort bei einer Herrschaft einen Dienst antreten muß. — Und deshalb wollte ich Sie auch bitten, über die Vorgänge des heutigen Abends Stillschweigen zu bewahren. Ich will keine Anzeige erstatten. Ich würde den guten Posten verlieren, wenn meine neue Herrschaft wüßte, daß ich noch so spät allein auf der Gasse war. Jetzt, bitte schön, folgen Sie mir nicht weiter. Hier bin ich bekannt — in wenigen Schritten zu Hause — es würde ein schlechtes Licht auf mich werfen, wenn man mich in Männerbegleitung sehen würde.“
„Wie Sie wünschen. Gute Nacht! Viel Spaß auf Ihrer Reise.“
„Auf Wiedersehen! Wenn uns der Zufall einmal zusammenführen sollte und ich Sie nicht wiedererkennen würde, erinnern Sie mich bitte an den Riatalo. Nochmals herzlichen Dank!“
Die letzten Worte sprach sie mit der ganzen Grazie der großen Dame. So gar das stereotyp, lebenswürgende Salonlächeln suchte einen Augenblick über ihr Antlitz.
Nochmals nickte sie dem Kommissar höchstbillig zu, dann bog sie um die Ecke.
Der Kommissar und der Agent warteten einen Augenblick. Sie hörten, wie die Schritte verhallten. Niemand folgte ihr.
„Huber, gehen Sie ihr vorsichtig nach. Wahrscheinlich geht sie direkt nach Hause. Nach den heutigen Erfahrungen wird sie die Lust zu allem verlorren haben. Aber besser ist es, Sie folgen ihr doch. Man kann nicht wissen.“
„Wo treffe ich Sie eventuell?“
„Im Hotel.“
„Während der Abreise rief der Baroinin nachhilfe, besitz Doktor Martens eine Gondel und fuhr ins Hotel zurück.“
Der zweite Agent war noch nicht heimgekehrt. Aber Baron Epor empfing den Kommissar, ohne dessen veränderten Habitus zu bemerken, mit den fröhlichsten Miene der Welt und den Worten:
„Ich sage Ihnen, die kleine Castelmari ist das entzückendste Mädchen der Welt.“

9. Kapitel.

Als der Agent Kraft zwei Stunden später heimkehrte, schrieb Doktor Martens noch an seinem Bericht für Polizeirath Wurz. Er schilberte mit großer Ausführlichkeit die Begebenheiten beim Riatalo und sprach die Hoffnung aus, in den nächsten Tagen seine Mission in Venedig beendigen zu können.
Der Agent, den Martens sofort zu sich rief, hatte nicht viel zu erzählen. Der Fremde, dem er gefolgt, war auf einem Linneger der eisernen Brücke zugegangen und wurde in der Boche di San Pietro von einem Stroch überfallen. Er legte sich zur Wehr, gab zwei Revolverkugeln auf den Angreifer ab, worauf dieser das Weite suchte. Der Fremde rief zum Kanal hinaus, wo eine Gondel seiner harzte, und fuhr gegen Mestre. Der Agent wartete, bis die Gondel zurückkehrte, und erfuhr von dem Führer, daß dessen Passagier den von Mestre abgehenden Zug noch erreicht hatte.
Doktor Martens legte ein Telegramm auf, welches die Polizei von der Ankunft des Verdächtigen in Wien in Kenntnis setzte, und gab Brief und Depesche dem Agenten zur Beförderung.
Als er am nächsten Morgen in's Café Fabian trat, empfing ihn Baron Epor mit einem fröhlichen Lächeln. Vor ihm auf dem Tisch lag ein großes Bouquet Blumen.
Der Kommissar schob den Strauß beiseite.
„Lieber Baron, Sie vergessen, daß mir andere Angelegenheiten als Liebesgaben hier zu erledigen haben. Gesehen wollte ich Ihre Stimmung nicht trüben, aber nun hören Sie mich an.“
„Baron, lieber Doktor,“ unterbrach Baron Epor den Kommissar, aber ich muß Ihnen sagen, daß ich seit gestern meine Meinung gründlich geändert habe.“
„So, weshalb denn?“
„Weil ich so süßes, reines Geschöpf wie Maria unmöglich die Schwester einer Mörderin sein kann. Weil die Tochter eines so charaktärischen Mannes, wie der Senator ist, unmöglich eine solche That begehen kann.“
„Ich muß Sie bitten, die Sentiments beiseite zu lassen. Mit Sentiments hängt man keine Verbrecher.“
Der Kommissar informierte den Baron über die Ereignisse des vergangenen Abends und schloß:
„Wie ich sehe, haben Sie die Absicht, bei Castelmari einen Besuch zu machen. Sie werden schon gefasst, daß ich mich anschließt.“
Doktor Martens und Baron Epor wurden diesmal vorgelesen.
Ein Diener führte sie durch marmorne Säulenhallen, über eine Brunnstiege in einen großen Salon, der für die frühere Pracht des venezianischen Dogengeschlechtes zeugte. Dieser Saal lief durch die ganze

Breite des Palastes. Sowohl die obere als auch die untere Wand zeigten riesige Fenster, deren vorderes auf die Lagunen, deren rückwärtiges auf das Campiello hinauszuging. Rechts und links führten hohe, im ehelb Renaissancestil gehaltene Portale in die inneren Gemächer.
Durch eine dieser Brunntüren geleitete der gutgeschulte Diener die beiden Herren in einen kleineren Salon, dessen Wände mit antiken, schwarzem, dunkelrotem Seidenbrokat bespannt und mit alten Familienbildern bedeckt waren. Die Lüster- und Wandbaptisten aus venezianischem Glas sprachen von gebiegenem Luxus und ersteltem Geschmack.
Neben dem schwarzen Marmorlamin sah Maria bei Castelmari. Ihre seine schlanke Gestalt im losen, weiten, weißfallenden Theeleide kontrastirte wirkungsvoll zum altersgegrünzten Leder des geschnittenen Stuhls. Die hereinbrechenden Sonnenstrahlen tauchten die ganze Gestalt in gelbigen Schimmer.
Maria bei Castelmari empfing den Baron mit einem entzückenden Lächeln und entzückend ihre Vater, der eben zu einer Sitzung berufen worden war.
„Meiner Schwester geht es leider seit gestern Abend auch wieder schlechter, so müssen die Herrn mit mir allein vorlieb nehmen.“
Doktor Martens kam sich die nächste Viertelstunde recht überflüssig vor, denn das junge Mädchen widmete sich fast ausschließlich Baron Epor.
Die Blide des Kommissars wanderten etwas gelangweilt über die Familienportraits an den Marmorwänden.
Neben dem Bild des Senators war ein keurer Bild, aber man erkannte, daß dort vor kurzer Zeit noch ein Bild gehangen haben mußte.
Da hing wohl das Bild Ihres Bruders“, fragte Doktor Martens das Mädchen unvermittelt.
Maria blide erschrocken auf und antwortete:
„Aberdings, wie kommen Sie auf die Vermuthung?“
„Ich dachte nur so. Nachdem alle männlichen Familienmitglieder verstorren sind und gerade das eine Bild fehlt, lag die Frage nahe: Warum ist denn das Bild weggegangen worden?“
„Papa hat es verschaffen lassen. Damals als mein Bruder“ — sie stockte — „sich in dieses — mein Gott! — in diese Person — vom Bardele war sie — verlebte. Selber durfte nicht einmal sein Name genannt werden. Es war eine schreckliche, traurige Zeit damals...“
Maria wandte sich wieder dem Baron zu. Augenscheinlich war ihr das Gespräch nicht unangenehm.
Doktor Martens überlegte, wie er unter den gegebenen Verhältnissen operiren sollte, als die Thür aufging und der Senator eintrat.
Er begrüßte die Herren, speziell Baron Epor, mit großer Liebenswürdigkeit.
Doktor Martens erbat sich sofort eine kurze Unterredung.
Etwas verwirrt und sehr reservirt, forderte ihn der Senator auf, ihm in's Amtszimmer zu folgen.
Dort ließ sich der Senator vor seinem Schreibtisch nieder und lud Doktor Martens ein, in dem gegenüberliegenden Fauteuil Platz zu nehmen.
„Ich möchte Sie um einige Aufklärungen erfragen, Herr von Castelmari,“ begann der Kommissar.
„Ich sehe gern zu Ihren Diensten, mein Herr, wenn es mir möglich ist.“
„Bitte, waren Sie vor vier Jahren in Marcone?“
„Ja.“
„Laut und hart klang die Antwort. Aus dem unbeweglichen Antlitz war nichts herauszulassen.“
„Erinnern Sie sich noch eines Mannes Namens Bartolomäo Giardinini?“
Bei Nennung dieses Namens flog ein lautes Zittern über die düsteren Züge des alten Mannes.
„Ja,“ antwortete er in demselben Tone wie vorher.
„Können Sie mir über den Mann etwas Näheres mittheilen?“
„Er war Mechaniker und arbeitete damals, glaube ich, einmal in der von mir bewohnten Villa. Mehr weiß ich nicht.“
„Verzeihen Sie, aber Ihre Tochter, Baroinin Sternburg, könnte vielleicht nähere Auskunft geben?“
„Mir unbekannt. Meine Tochter thut und läßt, was sie will. Bitte, sich an sie zu wenden.“
„Dann habe ich nur eine Frage an Sie zu richten, Herr Senator.“
Der Kommissar griff in die Tasche und zog die Photographie Strebinger hervor.
„Ist das Bartolomäo Giardinini?“
Der Senator kratzte mit übergroßen Augen auf das Bild, das ihm ein Doktor Martens entgegenhielt, drehte die Lippen aufeinander und schweig.
Plötzlich richtete er sich stolz in feiner ganzen imponirenden Höhe auf und fragte:
„Zu welchem Zweck und mit welchem Recht richten Sie diese Frage an mich?“
Auch Doktor Martens war aufgestanden. Er sah ein, er mußte sich legitimiren. Mit einer Verbeugung antwortete er:
„Ich bin Polizeikommissar des Wiener Sicherheitsbureau.“
„So — Polizi! Und was führt Sie in mein Haus?“
„Es handelt sich um die Aufklä-

mer veranfa, hatte sie wieder eine conventionele Miene aufgeleßt.
Der Kommissar überbliefte rasch die Situation. Daß die Frau ihn sofort herbestell, sagte ihm, daß er es mit einem Weibe von großer Energie und harter Willenskraft zu thun hatte. Die geschickte Position, welche ihn dem scharfen Licht aussetzte, während sie im Halbdunfel saß, bewies auch, daß er eine Frau von großer Schaulust vor sich hatte.
Ihr plötzliches Erschrecken war ihm nicht entgangen. Sie hatte in ihm offenbar ihren Retter vom Riatalo erkannt. Wante sie, was ihn hergeführt? Galt sie vielleicht schon in diesem Augenblicke seine Annahmefelung im Riatalo mit seiner Amtstellung in Verbindung gebracht.
Eines hand feßte sie war keine leichte Beute. Ihre Lebensstellung, ihr tadelloser Lebensstandel einerseits, andererseits die Intelligenz und Entschlossenheit, die aus ihren Augen sprach, mußten jedes Vorgehen erschweren.
„Mein Vater hat mir mitgetheilt, daß Sie einige Fragen an mich zu richten wünschen. Da ich an der Sache, die Sie nach Venedig führt, berechtigten Antheil nehme, so war ich sofort bereit, Sie zu empfangen. Ich bitte, stellen Sie ganz ungenierig Ihre Fragen. Was ich weiß, will ich gern sagen.“
„Baroinin, ich sehe voraus, daß Sie über den Zweck meines Aufenthaltes in Venedig vollständig informiert sind?“
„Mein Vater hat mir davon erzählt. In Wien wurde ein Mord verübt. In dem Ermordeten ist mein früherer Bräutigam Bartolomäo Giardinini agonizirt worden.“
„Ja. Das heißt, ich suche jene Person, die das Verbrechen begangen hat.“
„Ich habe Sie ja verstanden, ich sagte ja auch den Mörder.“
„Baron, es könnte doch auch eine Frau den Mord verübt haben,“ bemerkte der Kommissar, wobei er das Wort „Frau“ betonte.
Die Baroinin richtete ihre großen Augen mit fragendem Staunen auf den Kommissar.
„Geben Sie denn Anhaltspunkte für diese Vermuthung?“
„Verzeihen Sie, Baroinin, aber das muß vorläufig mein Geheimniß bleiben.“
„Es wäre ja sehr interessant — ein Weib —?“ flüsterte die Baroinin vor sich hin.
Dann sagte sie wieder laut, indem sie ihre Blide fest auf den Kommissar richtete:
„Allo bitte, was wünschen Sie von mir zu erfahren?“
„Zunächst, was Sie mir über Giardinini erzählen können.“
„Das ist nicht viel. Erinnerungen aus glücklicher Kindheit! — Ihre Stimme wurde weich und leis — „Träume einer schönen Zukunft, Spiele in herber Frühlingsluft, Märchenerzählungen in dämmeriger Kinderstube und dann später Gondelfahrten in den mondbeleuchteten Lagunen und Spaziergänge unter den alten Palatanen des Partes in Marcone. Mit all dem wird Ihnen nicht gebüht sein.“ — Ihre Stimme wurde wieder entschlossener. „Er war mein Jugendgeliebter, und wir liebten uns. Ich hatte die Absicht, ihn zu heirathen. Da brach jene Katastrophe herein, und wir mußten auseinandergehen.“
„Sie meinen die Verhaftung Giardinini unter dem Verdacht der Epionage?“
„Ja.“
„War Giardinini thatsächlich ein Spion in italienischen Diensten?“ Die Baroinin hob stolz den ehelb, feinen Kopf und ein vornehm absehbendes Bild trat den Kommissar.
„Das weiß ich nicht. Und wenn ich es auch wüßte, würde ich auf diese Frage keine Antwort geben. Der arme ist toll. Lassen wir ihn in Frieden ruhen. Es ist ja auch gegenstandslos, in welcher Weise er vor Jahren seinem Vaterlande gedient hatte.“
„Verzeihen Sie, ich hätte diese Frage nicht an Sie gerichtet, wenn sie nicht von Belang wäre. Wir haben Beweise, daß die Ermordung dieses Mannes mit einem anderen Verbrechen in Verbindung steht, mit einem Verbrechen, bei dem ein Spion betheiligt ist.“
Die Baroinin blide unwillig auf. In diesem Ton kam es von ihren Lippen:
„Sie werden doch nicht behaupten wollen, daß die Papiere aus dem Schreibtisch des Feldmarschalls-Reutnants Holmhof von Giardinini entwendet wurden? Bartolomäo Giardinini ist bestimmt nicht der Dieb.“
„Merkwürdig, wie gut Sie orientirt sind.“
„Erzählen Holmhof ist mein Onkel. Ich höre oft von dieser Sache sprechen. Aber ich wiederhole: Giardinini steht mit der Entwendung der Papiere in keinem Zusammenhang.“
„Sie sagen das in einem so bestimmten Ton.“
„Ich komme Giardinini genau“, fuhr die Baroinin heftig fort, „er war ein glühender Patriot, aber er war ein ehrenvoller Mann, der sich nie und nimmer zu einem Diebstahl entschlossen hätte.“

(Fortsetzung folgt.)

„Ich richte mich halb auf, griff nach dem Kopf und flammte: „Wo bin ich — was wollen Sie von mir?“
„Fürchten Sie nichts, Fräulein“, antwortete Doktor Martens, „wir

Für die Küche.

Beefsteak - Pastete. Von geschabtem, bestem Rindfleisch (Schafelisch oder Beefsteak-Fleisch) macht man mit etwas feiner geriebener, in Butter gar gebrühter Semmel, Salz, Pfeffer und 1 bis 2 Löffel Sahne einen halbbreiten Teig und formt flache kleine Beefsteaks davon. Inzwischen hat man 2 bis 3 Pfund Kartoffeln geschält, in dicke Scheiben geschnitten, mit kaltem Wasser aufgelegt, zum Kochen kommen lassen, 10 Minuten gekocht, durch ein Sieb abgeseigt und abtropfen lassen. Nun wird eine feuerfeste Auflaufform oder Backschüssel mit Butter ausgefettet, dahinein legt man eine Schicht Kartoffeln, bestreut sie mit Pfeffer, Salz und etwas gebackter, in Butter gar gebrühter Zwiebel, legt darauf die flache Schicht Beefsteaks und Butterlumpchen, darauf wieder Kartoffeln, Pfeffer, Salz, Zwiebel, den Rest der Beefsteaks und als letzte bedeckende Schicht den Rest der Kartoffeln. Die Oberfläche wird mit etwas Sahne und zerlassener Butter überfüllt, das Ganze unter öfterem Bewegen der Schüssel im Braten eine Stunde gedacht und das Gericht in der Form aufgetragen.

Schwein fleisch - Ragout. Man schneidet die Reste von gedörrtem oder geschmortem Schweinefleisch oder vom Schweinebraten in große Würfel oder gleichmäßige Stücke und stellt sie beiseite, bis man die Sauce fertig gemacht hat. Dazu läßt man zwei bis drei Löffel Mehl in zerlassener Butter bräunen, verkostet diese Einbrein mit Wasser und Brühe, giebt Salz, etwas Pfeffer und etwas Essig, kleine, in seine Streifen geschnittene Zwiebeln und Kapern, sowie ein Stück Würstchen dazu, läßt Alles ein Weilschen durchkochen, macht es mit etwas Weißwein und Zitronensaft pikant und läßt die Fleischwürfel in der heißen Sauce aufwärmen. Kochen dürfen sie in der Sauce nicht, weil sie dann hart werden.

Spinat - Salat. Den verlesene, sehr gut gewaschene Spinat wird in lebendem Salzwasser abgewaschen, abgetrichelt, ausgebrüht, gewaschen und vorsichtig mit etwas Salz abgeschmeckt. Dann quillt man einen einfachen Eiweißteig aus Eiern, Mehl und Wasser und rührt zuletzt den Spinat damit durch. In zerlassener, gelblich gebräunter Butter bädt man aus dieser Masse auf der flachen Pfanne nicht zu starke Eierbraten und richte sie auf erdwarmer Schüssel, nach Belieben zusammengerollt, an. Man kann diese Eierbraten für sich reichen, ebenso aber auch als Beilage zu Braten.

Gebräutes Rabfleisch. Man schneidet ein gutes Stück von 3-4 Pfund aus der Keule, klopft es richtig breit, spidt es mit feinem Speck- und Sardellenstreifen, Zitronensaft und Pfeffer bestrichen, freit Salz und Pfeffer darunter, rollt es fest zusammen, daß es eine runde, würfartige Form erhält, umwindet es mit gebrühter Baumwolle, legt es in feine Butter und läßt es unter stetigem Weggeln mit feinem Wasser, Brühe und der Butter langsam schön weich und gelb braten. Die Sauce thut man nach Belieben mit Kräftigem, fettig, kann auch nach Geschmack etwas Sahne daran geben; auch fällt sehr wohlgeschmeckt.

Gebräute Leber schnitten. Leber von gänsem oder wildem Geflügel werden in Butter mit Salz, Pfeffer und etwas feinstreife Minuten gebrüht. Dann werden sie fein gezeigt, mit einem Eiweiß, etwas Erdbeerenbutter und einigen zu Sahne geschlagenen Eiwelsen vermischt, durch ein Sieb getrieben, mit einigen Pfefferkörnern und etwas Zitronensaft gewürzt, dann abgeschmeckt und nach möglichst heiß auf heiß, geröstete Weizbrotschnitten gegeben.

Makkaroni - Pudding. Die in Salzwasser gekochten, sehr feinen makkaroni werden abgeseigt, in beiftem Milch und Vanille auf 1/2 Pfund hochkochen, 1 Ouncie Milch und 3 Unzen Zucker, sowie der Saft einer Citrone verlost. Die Makkaroni eintrinken und vollends weichkochen. Dann giebt man, nach dem die Masse etwas verflüssigt ist, 2 Ouncie Butter und 1/4 Pfund zerlassene Mandeln und 1/4 Pfund zerlassene Butter und den Saft der Citrone. Gut verrühren, die Speise in ausgefetteten Rand baden und Zitronenbeigeb servirt.

Schinken - Rubeln. Man macht einen Rubeltieg von 3 oder 4 Eiern, rollt ihn dünn aus und schneidet feinstreife Rubeln daraus, thut sie in Salzwasser gar und spült kaltes Wasser darüber, damit sie nicht aneinander kleben. Nun schneid man eine feingebackte Zwiebel in Butter, läßt gekochte Petersile hinzugeben und vermischt dies mit ein Pfund gedörrtem, feinstreife Schinken, 6 ganzen Eiern, 1 Pint saurer Sahne und Rubeln. Man giebt Schinken und Rubeln auch höchstweils in eine Granit- oder Puddingschüssel, oben auf etwas Butter, man bädt dies Gericht eine Stunde lang im mäßig heißen Ofen.

„Fürchten Sie nichts, Fräulein“, antwortete Doktor Martens, „wir

„Ich richte mich halb auf, griff nach dem Kopf und flammte: „Wo bin ich — was wollen Sie von mir?“
„Fürchten Sie nichts, Fräulein“, antwortete Doktor Martens, „wir

„Ich richte mich halb auf, griff nach dem Kopf und flammte: „Wo bin ich — was wollen Sie von mir?“
„Fürchten Sie nichts, Fräulein“, antwortete Doktor Martens, „wir

„Ich richte mich halb auf, griff nach dem Kopf und flammte: „Wo bin ich — was wollen Sie von mir?“
„Fürchten Sie nichts, Fräulein“, antwortete Doktor Martens, „wir

„Ich richte mich halb auf, griff nach dem Kopf und flammte: „Wo bin ich — was wollen Sie von mir?“
„Fürchten Sie nichts, Fräulein“, antwortete Doktor Martens, „wir

„Ich richte mich halb auf, griff nach dem Kopf und flammte: „Wo bin ich — was wollen Sie von mir?“
„Fürchten Sie nichts, Fräulein“, antwortete Doktor Martens, „wir

„Ich richte mich halb auf, griff nach dem Kopf und flammte: „Wo bin ich — was wollen Sie von mir?“
„Fürchten Sie nichts, Fräulein“, antwortete Doktor Martens, „wir

„Ich richte mich halb auf, griff nach dem Kopf und flammte: „Wo bin ich — was wollen Sie von mir?“

„Fürchten Sie nichts, Fräulein“, antwortete Doktor Martens, „wir

„Ich richte mich halb auf, griff nach dem Kopf und flammte: „Wo bin ich — was wollen Sie von mir?“

„Fürchten Sie nichts, Fräulein“, antwortete Doktor Martens, „wir

„Ich richte mich halb auf, griff nach dem Kopf und flammte: „Wo bin ich — was wollen Sie von mir?“

„Fürchten Sie nichts, Fräulein“, antwortete Doktor Martens, „wir

„Ich richte mich halb auf, griff nach dem Kopf und flammte: „Wo bin ich — was wollen Sie von mir?“